



Foto: Andreas Liechti

## Artenspürhunde – Hunde bringen Naturschutz voran

«Ich ziehe ihr ein Glöckchen an, wenn wir nach Fledermausquartieren suchen. Dann kann ich sie im dichten Bewuchs orten. Zudem weiss sie so besser Bescheid, was ihre Aufgabe ist.» Die Rede ist von Eske, einem der ersten Artenschutzspürhunde der Schweiz.

### Im Einsatz

Eine leuchtend orangegelbe Weste wird Eske, der vierjährigen Labrador-Hündin von Jelena Mausbach, der Mitbegründerin von «Artenspürhunde Schweiz», übergezogen. Die Hundedame schnüffelt an einer Kotprobe von Fledermäusen und läuft los. Sie kreuzt über umgekippte Baumstämme, Asthaufen und durch Buschwerk. Schon sind Hund und Führerin ausser Sicht. Hin und wieder hört man Jelena Mausbachs Hundepfeife, die Eskes Suchradius begrenzt. Die Labradordame soll eine Fläche von 50 mal 50 Metern absuchen – bei strömendem Regen.

«Nicht alle Artenspürhundeführer suchen mit ihrem Hund bei solchem Wetter», erklärte Jelena Mausbach zuvor, «denn wir wissen nicht, nach was der Hund wittert. Riecht er den mit Urin und Kot getränkten Baumstamm? Riecht er die Partikel, die die Fledermäuse beim Verlassen und Betreten ihrer Höhle verlieren? Wir wissen nur, dass Regen die Suche für den Hund erschwert. Doch wir wollen darüber gerne mehr herausfinden und das können wir nur, wenn wir die Hunde auch bei Regen suchen lassen.»

Heute sucht Eske eine Fledermauskotprobe, die tags zuvor auf etwa drei Metern Höhe von Denise Karp, Mitbegründerin von «Artenspürhunde Schweiz», an einem Baum angebracht wurde. «Es ist wichtig», erklärt Denise Karp, «dass der Hundeführer nicht weiss, wo sich die Probe befindet. Ansonsten können wir nicht mit Sicherheit sagen, ob er den Hund nicht mit unbewussten Anweisungen darauf aufmerksam macht.»

Das Handy klingelt. Karp und Mausbach tauschen sich über eine Stelle aus, die die Hündin markiert hat. «Es ist der falsche Baum», sagt Denise Karp. «Möglicherweise hat Eske trotzdem recht, denn sie hat einen toten Baum angezeigt: eine typische Einnistungsstelle für Fledermäuse. Vielleicht ist es ein richtiges Quartier.» Das herauszufinden wäre sehr aufwendig. Man bräuchte einen Baumkletterer, der den Baum auf Höhleneingänge untersucht. Die Höhleneingänge sind manchmal nicht grösser als ein Zweifrankenstück. Man kann den Baum auch mittels Kamera absuchen oder beobachtet zufällig einen Ausflug.

## Fledermäuse

Da Fledermäuse oft das Quartier wechseln, würde auch eine Nachtbeobachtung wenig Sinn machen, denn wenn keine Fledermäuse kommen, kann es sich noch immer um ein verlassenes Quartier handeln. «Fledermäuse und alle Bäume, in denen Fledermäuse wohnen oder gewohnt haben, sind geschützt», erklärt Denise Karp, «denn Fledermäuse sind in der Schweiz am Verschwinden.» Den Artenschutz umzusetzen, ist genauso schwierig wie das Finden von Fledermausquartieren. Denise Karp erklärt: «Bestimmte Glockentürme und Estriche sind als Quartiere bekannt. Aber im Wald sind die Möglichkeiten endlos. Bisher bestand die einzige Methode darin, einzelne Fledermäuse mit dem Netz zu fangen, mit einem Peilsender auszustatten und nachts zu orten – eine aufwendige und für das Tier stressige Methode. Dabei wird in der heutigen Wildtierforschung grosser Wert darauf gelegt, so wenig wie möglich in das Leben der Tiere einzugreifen. Und da kommt der Artenspürhund ins Spiel: Ein gut ausgebildeter Hund kann tagsüber die Quartiere anzeigen. Dabei werden die nachtaktiven Fledermäuse nicht gestört. Nachts kann man sich dann auf die Lauer legen, auf ein besetztes Quartier hoffen, erfassen, wie viele Tiere in einem Quartier wohnen und um welche Art es sich handelt.»

Wieder klingelt das Handy. Die beiden Biologinnen tauschen sich über den neuen Fund aus. «Ja, das ist der richtige Baum», bestätigt Denise Karp. 16 Minuten hat die Labradordame für das 50-x-50-Meter-Quadrat gebraucht und möglicherweise auch ein echtes Quartier angezeigt.

## Methode

Noch zwei weitere Felder werden von Eske abgesucht. Obwohl der Regen nicht nachlässt, arbeitet sie ruhig, aber eifrig ihre Gebiete ab. Sie läuft hoch konzentriert durchs Gelände und lässt sich mittels Pfeife von Jelena Mausbach auf das ausgewählte Waldstück begrenzen. Wenn sie sicher ist, die ausgelegte Probe gefunden zu haben, setzt sie sich vor den bestimmten Baum. Dann gibt es ausgiebiges Lob in Form von Spiel, Streicheleinheiten und Leckerli. Eske ist eine perfekte Mitarbeiterin: Sie arbeitet selbstständig, hoch motiviert und lässt sich problemlos korrigieren. «Die Selbstständigkeit kann bei sehr ausgeprägten Jagdhunderassen, wie beispielsweise den Bracken, ein Problem sein. Diese sind, wenn sie einmal auf einer Spur sind, nicht mehr zu bremsen», erklärt Jelena Mausbach, die neben ihrer Tätigkeit als Biologin auch Verhaltensberaterin für

Hunde ist. Das Ziel ist es, dass der Artenschutzhund möglichst selbstständig arbeitet. Mausbach erklärt weiter: «Wir wissen nicht genau, wonach und wie der Hund sucht. Je mehr wir regulierend eingreifen, umso eher verhindern wir, dass der Hund auch wirklich Zielobjekte findet. Deshalb muss der Hund einerseits selbstständig arbeiten, andererseits gut abrufbar sein. Nicht nur in der Testsituation, sondern auch im Einsatz suchen wir klar definierte Gebiete ab. Ansonsten ist es für uns unmöglich festzulegen, welche Areale wir bereits bearbeitet haben.» ›



Von oben nach unten  
Hier wohnen viel-  
leicht Fledermäuse.

Foto: Jelena Mausbach

Die Labrador-Hündin  
Eske wartet auf die  
Geruchsprobe.

Foto: Ingrid Mausbach

Eifrig sucht Eske das  
Gelände ab.

Foto: Andreas Liechti

## Der Hund

Eske und die Methode der Fledermausquartiersuche mit Spürhunden sind noch in der Testphase. Das heisst die Resultate werden genau dokumentiert, um zu überprüfen, wie exakt sie als Fledermaussuchhund arbeitet und ob sie für einen Ernsteinsatz bereit ist. Dabei wurde sie auf keine bestimmte Fledermausart konditioniert, sondern zeigt alle Arten an, die in der Schweiz im Wald vorkommen. Das ist gewollt, denn meist benutzen verschiedene Arten eine Baumhöhle. Die Suche nach Fledermausquartieren ist eine der anspruchsvollsten. Eskes Training hat bisher eineinhalb Jahre gedauert, obwohl sie bereits ein fertig ausgebildeter Fischotterlosungssuchhund ist. Für einfachere Zielarten ist die Ausbildung entsprechend kürzer (beispielsweise drei bis vier Monate für Fischotterlosung).

Die Labrador-Hündin ist aus einer Arbeitslinie: klein, leicht, mit einer ausgezeichneten Knochenstruktur. Das macht sie geländegängig. Ohne Schwierigkeiten springt sie über umgekippte Baumstämme, klettert über Geröll oder zwängt sich durch enges Buschwerk. Ihr Fell schützt sie vor Regen, Dornen und Ästen. Auch ihr Wesen passt. Sie ist freundlich, ihrer Führerin zugewandt, motiviert und zuverlässig, eifrig, aber nicht übereifrig. Letzteres ist wichtig, denn ein Hund, der übertreibt, schießt gerne über das Ziel hinaus, was bei der Spurensuche Probleme verursachen kann, zum Beispiel wenn der Hund nicht deutlich kommuniziert oder die Spuren verwischt.

Mit der Arbeit als Artenspürhund hat die potenzielle Jagdhündin eine Aufgabe bekommen, die ihrer Veranlagung entspricht. Suchen und Anzeigen sind zwei Sequenzen aus dem natürlichen Jagdablauf, welche man mittels Shaping einfangen kann. Man muss dem Hund keine künstlichen Tricks beibringen, sondern

ihm lediglich verdeutlichen, welche seiner natürlichen Verhaltensweisen zielführend sind. Für den Führer ist das Ziel das Quartier, die Hinterlassenschaften oder die gesuchte Tierart selbst. Für den Hund ist es die Belohnung, wie zum Beispiel das Spiel.

## Vorkommen

Verbreitet sind Artenspürhunde in den USA, Australien und Neuseeland. Dort verlässt man sich auf Hunde für so schwierige Aufgaben wie das Auffinden von Walkot im Meer, wobei der Hund hierfür auf dem Schiffsbug steht und dem Führer anzeigt, in welche Richtung das Schiff zu fahren hat. Nach einer dreijährigen Studie konnte belegt werden, dass ausgebildete Artenspürhunde viermal mehr Walkot finden als mit herkömmlichen Suchmethoden.

Überhaupt werden Artenspürhunde für die verschiedensten Spezies eingesetzt. So reicht die Bandbreite von Säugetieren über Vögel zu Reptilien, Fischen (im Wasser), Käfern, Pilzen, Pflanzen und Keimlingen. Bei Letzteren lokalisieren sie Pflanzen, die sich noch in der Triebphase unter der Erde befinden oder Käfer im Larvenstadium, die nicht grösser als ein Millimeter sind, was besonders im Zusammenhang mit dem aus Asien importierten Laubholzbockkäfer interessant ist. Da dieser grosse Schäden in den heimischen Wäldern verursacht, ist die Früherkennung wichtig. So kann ein befallener Baum entfernt werden, bevor die Käfer sich auf weitere Baumbestände verbreiten.

## Kaum bekannt

Obwohl zahlreiche Studien zeigen, wie erfolgreich und effizient Artenspürhunde arbeiten, haben sie in

Von links nach rechts  
Auf der Suche nach  
Fischotterlosung.

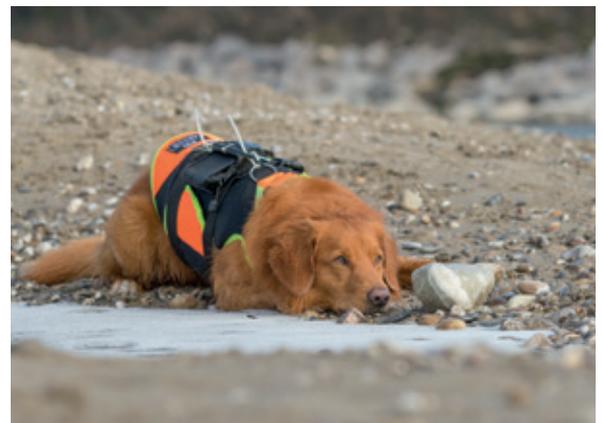
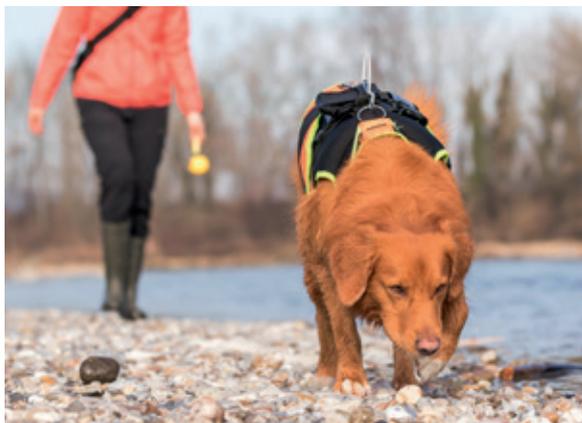
Foto: Andreas Liechti

Das Anzeigen, die  
Losung liegt auf dem  
Stein.

Foto: Andreas Liechti

Das Anzeigen eines  
jungen Feldhasen.

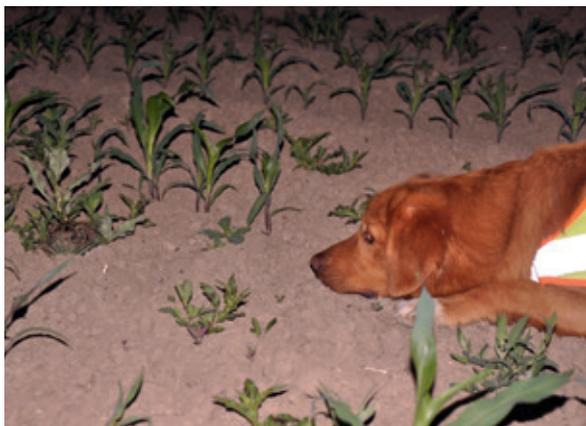
Foto: Denise Karp



Europa noch einen schweren Stand. Für viele Forscher, Wissenschaftler und Naturschützer ist es unvorstellbar, dass ein Hund so viele verschiedene Aufgaben so effizient und ohne die betreffende Art zu stören ausführen kann. In England, Schweden und Italien ist man dieser Methode gegenüber etwas offener – vermutlich weil diese Länder noch traditionelle Jagdländer sind und man es gewohnt ist, eng mit Hunden zu arbeiten.

«Hier wissen die wenigsten Menschen noch darüber Bescheid, was für eine unglaubliche Nase der Hund hat oder wie trainierbar beziehungsweise anpassungsfähig er ist», erklärt Karp. «Sie können es sich schlicht nicht vorstellen», ergänzt Mausbach. Deshalb halten die zwei Wissenschaftlerinnen Vorträge und geben Seminare. Sie betreiben Studien, um ihre Arbeit mit den Hunden zu dokumentieren und entwickeln ein Ausbildungskonzept für interessierte Hundehalter. Für sie ist das Projekt «Artenspürhunde Schweiz», welches sie in ihrer Freizeit betreiben, in einer heiklen Phase. Einerseits wollen sie es bekannt machen und Aufträge erhalten, andererseits müssen sie aufpassen, dass keine unseriösen Nachahmer ihre Bemühungen zerstören. Denn obwohl der Hund Unglaubliches leisten kann, braucht er eine solide Ausbildung, um seine Arbeit richtig zu machen. Dies benötigt nicht nur kynologisches, sondern auch biologisches Wissen. Nur so können Wissenschaftler und Tierschutzvereine überzeugt werden, den Artenspürhund für ihre Forschung und das Monitoring einzusetzen. Gelingt ein Artenspürhundeprojekt nicht, so liegt das meist an der Ausbildung und nicht am Können der Hunde. «Das Ziel ist, dass der Einsatz von Artenspürhunden zu einer selbstverständlichen, aber auch qualitativ hochwertigen Methode wird.» 🐾

Text: Anna Hitz



## VORGEHEN FÜR ANGEHENDE ARTENSPÜRHUNDEFÜHRER

### Schritt 1:

Besuchen Sie einen eintägigen Artenspürhunde-Workshop. Sie bekommen eine theoretische Einführung in die Arbeit von Artenspürhunden und führen praktische Übungen mit dem eigenen Hund durch. Workshop-Daten werden auf der Homepage [www.artenspuehunde.ch](http://www.artenspuehunde.ch) ausgeschrieben.

### Schritt 2:

Registrierung in der Projektdatenbank: Jedes Projekt hat andere Voraussetzungen; so kann jeweils das passende Mensch-Hund-Team gefunden werden.

### Schritt 3:

Üben Sie selbstständig oder mithilfe eines Trainers folgende Fähigkeiten:

- Führen des Hundes auf Distanz
- Arbeiten unter Ablenkung
- Geländegängigkeit/Umweltsicherheit
- Antijagdtraining
- Ausdauertraining
- Erste Hilfe am Hund

### Schritt 4:

Anfragen erhalten für ein bestimmtes Projekt: Sie werden durch «Artenspürhunde Schweiz» kontaktiert und projektspezifisch ausgebildet. Dazu gehört die Ausbildung des Hundes am Zielgeruch sowie die Ausbildung des Hundeführers in Themen wie Wissen über die Zielart und das abgesuchte Habitat, Handling der Funde, wissenschaftliche Datenaufnahme, Suchstrategie, Geruchsphysik, Handling der Geruchspuren, Einsatz- und Trainingsdokumentation, Lesen des Hundes, Einsatzsicherheit usw.

Achtung! Dieses Training ist intensiv und der Hundeführer muss bereit sein und über die Kapazität verfügen, jeden zweiten bis dritten Tag zu trainieren. Die Trainings und die Betreuung sind individuell auf das Team und dessen Vorerfahrung angepasst. Das private Training wird mittels Videoaufnahmen überprüft und an gemeinsamen Trainings (alle zwei bis drei Wochen) analysiert. Nicht nur die Ausbildung benötigt Zeit, sondern auch die Einsätze, nachdem ein Einsatztest bestanden worden ist.

Grundvoraussetzung für den Zweibeiner: Zeit, Flexibilität, gute körperliche Konstitution, ökologisches/naturschützerisches/wissenschaftliches Interesse und Lernbereitschaft. Für den Hund: Arbeitsfreude und Gesundheit (muss durch ein tierärztliches Attest bestätigt werden).

Momentan ist die Nachfrage nach Artenspürhunden noch verschwindend gering; dies kann sich jedoch unter Umständen rasch ändern.